

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 137 (1971)

Heft: 6

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

Einführung in die Wissenschaft von Krieg und Frieden

Von Bert V. A. Röling. 275 Seiten.
Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins
GmbH, Neukirchen-Vluyn 1970.

Bert V. A. Röling, von Haus aus Völkerrechtler und heute Direktor des polemologischen Instituts der Universität Groningen, ist der «grand old man» der sogenannten Friedensforschung. In seiner jetzt in Buchform erschienenen und auch in deutscher Übersetzung greifbaren Vorlesungsreihe «Einführung in die Wissenschaft von Krieg und Frieden» zieht er die Bilanz seiner wissenschaftlichen Bemühungen um dieses drängende Problem. Welches Ziel die Menschheit anstreben muß, um einen künftigen Krieg, der möglicherweise das Ende der Zivilisation bedeuten könnte, zu verhüten, ist für ihn klar: eine universale Rechtsordnung, in deren Rahmen die internationalen Konflikte verbindlich geregelt werden können. Indessen gibt sich Röling keinen Illusionen über die fast unermesslich große Zahl der Gegenkräfte hin, die dem Streben nach diesem Ziel entgegenwirken – sein Buch ist im wesentlichen eine eingehende Diagnose der wichtigsten Gegenkräfte. Dabei geht Röling, was sehr richtig ist, über die rein juristischen Aspekte hinaus und bezieht auch Erkenntnisse, wie sie die modernen Sozialwissenschaften geliefert haben, mit in die Betrachtung ein. Daß er dabei ab und zu sehr fragwürdige und zum Teil auch widerlegte Theorien unbesehen übernimmt (wie zum Beispiel Tinbergens Konvergenztheorie oder die These von der schädlichen Fatalität des «Marktmechanismus des Eigeninteresses»), kann man ihm angesichts der Größe der Aufgabe, die er sich gestellt hat, kaum verübeln. Insgesamt ist seine kritische Diagnose des heutigen internationalen Systems von hoher Klugheit und verdient ernst genommen zu werden. df

Bewegungstraining.

Praktische Anleitung zur Steigerung der Leistungsfähigkeit. Von K. H. Cooper. 205 Seiten und Tabellen. Fischer-Bücherei, Frankfurt am Main 1970.

Leistungsfähigkeit – Schlagwort einer modernen Gesellschaft, die mehr als je auf Leistungen aufbaut und Leistungen fordert. Kenneth H. Cooper, Sportmediziner und Astronautentrainer, kennt diese Probleme aus langjähriger Erfahrung, die er als Leiter des medizinischen Labors für Raumfahrt am Krankenhaus des Lackland-Air-Force-Fliegerhorstes in Texas und als Major der US Air Force machen konnte.

Cooper will mit diesem Buch praktische Anleitungen zur Erhöhung und Erhaltung der Leistungsfähigkeit vermitteln, die heute von jedem gefordert wird. Er zeigt die physiologischen und medizinischen Voraussetzungen, sein neuartiges Punktsystem, das in Amerika von Tausenden getestet und in Laboratorien sorgfältig überwacht und ausgewertet wurde, ermöglicht dem einzelnen, die eigene körperliche Leistungsfähigkeit unter Kontrolle zu

halten und die optimalen Trainingsmethoden zu finden.

Cooper «Bewegungstraining» ist für alle Menschen bestimmt, die sich wegen sitzender Lebensweise, wegen Alkohol- und Nikotinmißbrauchs, und falscher Ernährung nicht leistungsfähig fühlen. ETS

Schweizer Faustfeuerwaffen seit 1818.

Von F. Häusler und M. Häusler. 63 Seiten, zahlreiche Illustrationen. Selbstverlag der Verfasser, Frauenfeld/Zürich 1970.

Als passionierte Sammler haben die Verfasser des vorliegenden Bändchens für Kenner und Liebhaber schweizerischer Handfeuerwaffen einen praktischen und erschwinglichen Leitfaden geschaffen. Der Leser erhält überblicksmäßig Auskunft über die von der schweizerischen Armee geführten Faustfeuerwaffen. Das reiche Bildmaterial gestattet auch dem Laien eine rasche Identifikation seiner Waffe.

Von 1817 bis 1871/1878 wurden in der Schweiz Vorderladerpistolen von 17,5 mm Kaliber mit Steinschloß- oder Perkussionszündung verwendet, welche sich in der Schäftung unterscheiden. Bei den britennten Truppen jener Zeit genoß die Blankwaffe zumeist größeres Vertrauen als die Pistole, deren Ladung nach längeren Ritten herauszufallen pflegte. Bis 1878 zählten Frankreich und Belgien zu den bedeutendsten Faustfeuerwaffenlieferanten der Schweiz. Es wäre daher zum Beispiel auch auf den französischen Ursprung der schweizerischen Armeesteinschloßpistole hinzuweisen gewesen (Modell an XIII. = Modell 1804). So wurde auch noch der erste Ordnonanzrevolver Modell 1872 von der Firma Pirlot Frères in Lüttich bezogen. Bis in die 1880er Jahre bedienten sich die Offiziere vielfach Faustfeuerwaffen freier Wahl. Eine größere Verbreitung fanden erst die in der Schweiz hergestellten Revolver Modell 1878 und 1882.

Weitere Kapitel befassen sich mit der vor allem in Schützenkreisen bekannten Parabelumpistole sowie der SIG-Pistole. Das Bändchen stellt ein empfehlenswertes Vademekum für Sammler, Schützen und Militärs dar.

Jürg A. Meier

Das Problem der Tradition in der Bundeswehr
Sonderheft zur Schriftreihe des Europa-Kollegs
Von Heinz-Georg Macioszek. 135 Seiten.
Hamburg 1969.

Im Rahmen der soziologischen Fragestellung nach der Beziehung zwischen Militär und Gesamtgesellschaft untersucht der Autor das Problem der Tradition in der Bundeswehr, und zwar vor allem in der einschränkenden Bedeutung des Verhältnisses von Bundeswehr zur Wehrmacht.

Mit einer Fragebogenuntersuchung (38 Fragen zum Thema, 16 zur Person) wurden 213 Teilnehmer einer Heeresoffizierschule im Alter bis zu 30 Jahren kurz vor oder nach ihrer Beförderung zum Leutnant erfaßt. Nach den Ergebnissen der Untersuchung ist die große Mehrzahl der Versuchspersonen einverstanden mit dem Vorrang der politischen über die militärische Führung; den Prinzipien der inneren Führung; dem Formaldienst in der gegenwärtigen Form; der Verminderung des Offi-

ziersprestiges gegenüber der Wehrmacht; der Abschaffung gewisser äußerlicher Traditionssymbole (Reitanzug, Degen).

Das moralische Verhalten der Wehrmachtsoffiziere wird von der Großzahl der Lehrgangsteilnehmer verurteilt, der Kampfgeist der Wehrmacht aber demjenigen der Bundeswehr übergeordnet. Die Kampfmoral der Bundeswehr wird aber trotzdem als gut beurteilt.

Nur in zwei Punkten wünscht die Mehrzahl der Versuchspersonen eine Änderung des bestehenden Zustandes. Die Bundesrepublik sollte bei der Entscheidung über den Einsatz von Atomwaffen mitwirken können, und unter Ausschaltung des Staatssekretärs des Verteidigungsministeriums sollte die Stellung des Generalinspektors des Heeres verbessert werden.

Aus diesen Ergebnissen zieht der Autor den Schluß, daß die Bundeswehroffiziere gesamtgesellschaftlich weitgehend integriert sind.

Bei der Bewertung der Arbeit muß allerdings wie immer bei ähnlichen Untersuchungen berücksichtigt werden, daß Versuchspersonen bei Befragungen veranlaßt sind, ihre Antworten den Wertvorstellungen anzugleichen, welche sie beim Versuchsleiter vermuten.

Dr. U. Baumann

Stabsoffizier- und Auswahllehrgang des Heeres
Vorbereitung und Prüfung. Von Martin
Voggenreiter. 221 Seiten. Wehr und Wissen,
Verlagsgesellschaft mbH, Darmstadt 1969.

Auswahl und Ausbildung angehender Stabsoffiziere der deutschen Bundeswehr unterscheiden sich stark vom Schweizer System. Während bei uns fast gänzlich auf Prüfungen verzichtet wird, hat sich der deutsche Kandidat einem strengen Examenverfahren zu unterziehen. Nach einem dreimal 5 Tage dauernden *Vorbereitungslehrgang* unter Leitung des Stabschefs der Division werden im Rahmen des Korps erste *Klausurprüfungen* und eine *Sportprüfung* abgelegt. Im *zentralen Lehrgang* weist sich der Teilnehmer während 15 Tagen über seine Kenntnisse in Taktik, Versorgung, Innerer Führung, Recht, Naturwissenschaften, Technik und Allgemeinwissen (Geschichte, Politik, Zeitgeschichte, Wirtschaft, Geographie, Kunstgeschichte, Musik, Literatur, Philosophie) aus. Er hält Kurzvorträge, leitet Lehrgespräche und Diskussionen. Konkrete Fälle in Taktik und Disziplinarwesen werden bearbeitet.

Der Verfasser will den Hauptleuten die Vorbereitungen auf all diese Prüfungen erleichtern. Mit praktischen Beispielen, Fragebogen, möglichen Aufgaben zeigt er, was der Teilnehmer zu erwarten hat. Mit Lösungsvorschlägen, Hinweisen auf Literatur und vielen praktischen Ratschlägen beugt er nicht nur der Prüfungsangst vor, sondern leitet er seine Leser geschickt und umfassend durch die gewaltige Stofffülle. Er kann allerdings nur anregen. Das jahrelange Selbststudium, das hier von jedem höheren Offizier gefordert wird, kann und will er nicht ersetzen.

Der Schweizer Offizier nimmt mit Respekt von den Anstrengungen Kenntnis, die der Stabsoffizier der Bundeswehr auf sich nimmt, um seinen Aufgaben gewachsen zu sein. Der künftige Zentralschüler, der dieses Buch durcharbeitet, erhält eine vorzügliche Gelegenheit, sich mit seinen ausländischen Kollegen zu messen. Ba.

Der Pearson-Bericht
Bestandesaufnahme und Vorschläge
zur Entwicklungspolitik. Bericht der
Kommission für internationale Entwicklung.
Verlag Fritz Molden,
Wien/München/Zürich 1969.

«Die immer größer werdende Kluft zwischen Industrie- und Entwicklungsländern ist zu einem zentralen Problem unserer Zeit geworden. In dem Bemühen, diese Kluft zu verringern, haben die Nationen, die an der technologischen Revolution nur wenig Anteil nehmen konnten, ihre Ressourcen für das wirtschaftliche Wachstum zu mobilisieren begonnen. Gleichzeitig führten die Entwicklungsanstrengungen zu einem Hilfsstrom in die wirtschaftlich ärmeren Länder, der ohne Beispiel ist. Die in den letzten 20 Jahren praktizierte internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Wirtschaftsentwicklung ist sowohl ihrem Wesen als auch ihrem Umfang nach etwas Neues in der Geschichte.»

Mit diesen Sätzen leitet die Kommission für internationale Entwicklung unter dem Vorsitz von Lester B. Pearson ihren Bericht über Stand und über Zukunft der Entwicklungspolitik ein. Nachdem seit etwa zwei Jahrzehnten von den verschiedensten Instanzen auf die verschiedenste Weise versucht worden ist, den gewaltigen Graben zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern durch Hilfsmaßnahmen zu überbrücken, hat sich in der letzten Zeit eine eigentliche Krise in der Entwicklungspolitik manifestiert. Die Erwartungen, die manchenorts in die Möglichkeiten einer raschen und wirksamen Verbesserung der Situation auf Grund finanzieller und technischer Hilfeleistung gesetzt wurden, blieben allzu oft unerfüllt. Die Enttäuschung über die dürftigen Resultate der Anstrengungen auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe ist sowohl bei den sogenannten Geber- als auch bei den Empfängerländern feststellbar. Obwohl kaum jemand die Dringlichkeit und Notwendigkeit einer wirkungsvollen und umfassenden Entwicklungspolitik bestreiten dürfte, besteht nicht der geringste Konsens in bezug auf die zu treffenden Maßnahmen.

Der Bericht der Kommission Pearson ist ein Versuch, angesichts dieser Lage in möglichst objektiver Weise eine Bestandesaufnahme auf dem Gebiet der Entwicklungspolitik vorzulegen. Auf Grund dieser von internationalen Fachleuten vorgenommenen Diagnose der Gegenwart wird im weitem versucht, eine Prognose für die Zukunft zu formulieren und schließlich die als notwendig erachteten Empfehlungen an die zuständigen Instanzen der Industrie- und Entwicklungsländer zu richten.

In leicht leserlichen und vorzüglich dokumentierten Kapiteln werden die verschiedensten Fragenkomplexe behandelt, wobei diese Kapitel jeweils in konkrete Empfehlungen ausmünden. Gerade in diesen Empfehlungen läge vielleicht die größte Bedeutung des Pearson-Berichts für die Zukunft, sofern die Regierungen und jene internationalen Organisationen, die sich mit dem Problem der Entwicklungspolitik beschäftigen, diese Vorschläge aufnehmen und zur Basis koordinierter Anstrengungen machen könnten.

In einem ersten Anhang zum Bericht wird eine knappe Situationsanalyse einzelner Entwicklungsländer und -regionen versucht. Allerdings wirken diese notwendigerweise äußerst knappen Darstellungen gelegentlich etwas

fragwürdig, werden doch komplexe Sachverhalte mit allzu groben Strichen vereinfacht. Auch sind die Verhältnisse gerade in diesen Ländern ja oft derart labil, daß eine heute gültige Aussage schon morgen mit einem Fragezeichen versehen werden muß.

In einem zweiten Anhang werden dem Leser wertvolle und neueste statistische Materialien in übersichtlicher Weise präsentiert. Gerade der Laie wird diese Auswahl zu schätzen wissen, bekommt er doch die wichtigsten Vergleichszahlen ohne mühsame statistische Kleinarbeit.

Im Vorwort gibt die Kommission Pearson der Hoffnung Ausdruck, daß ihr Bericht für die UNO-Diskussionen, die jetzt im Hinblick auf die Vorbereitung der zweiten Entwicklungsdekade stattfinden, von einigem Nutzen sein werde. Sowohl die Dringlichkeit des Problems als auch die Qualität des Berichtes sollte dieses Buch zur Pflichtlektüre für alle jene machen, denen die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Zukunft der Menschheit ein wirkliches Anliegen ist. KM

Kleinkrieg – Kampf ohne Fronten
Truppendienst-Taschenbücher, Band 12.
Von Oberst August Ségur-Cabanac.
192 Seiten, 39 Bilder und Skizzen.
Verlag Carl Überreuter, Wien 1970.

Der Kleinkrieg wird in diesem Leitfaden zuerst allgemein behandelt, wobei seine Anwendungsmöglichkeiten besprochen, seine Grenzen umrissen und die notwendigen Begriffe definiert werden. Anschließend analysiert der Verfasser zwei Hauptkampfformen des Kleinkrieges, den Überfall und den Hinterhalt. Darauf folgt die Schilderung von zwei Lagen mit verschiedensten Problemen, die bis in die letzte Einzelheit und auf sehr lebendige Art diskutiert werden. Das Buch endet mit einem Stichwortverzeichnis.

Der Kleinkrieg ist heute wichtiger denn je, wie sich täglich auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen erweist. Diese Kampfform erscheint für einen auf Verteidigung eingerichteten Staat besonders erfolgversprechend. Jeder Leser dieses Buches wird darin wertvolle Anregungen theoretischer Natur wie auch für die Anlage eigener Übungen finden. Cap Fruhstorfer

Gegen Stalin und Hitler
General Wlassow und die russische
Freiheitsbewegung.
Von Wilfried Strik-Strikfeldt. 287 Seiten.
Verlag von Hase & Kohler, Mainz 1970.

Der Verfasser, ein Balte deutscher Abstammung, der im Ersten Weltkrieg noch in der russischen Armee diente und in der Zwischenkriegszeit das neue Rußland in offizieller Mission mehrmals bereiste, schildert im vorliegenden Buch seine Erlebnisse während des deutsch-sowjetischen Krieges 1941 bis 1945. Er diente vorerst als Dolmetscheroffizier im Hauptquartier der deutschen Heeresgruppe Mitte, machte den Feldzug gegen die Rote Armee in dieser Eigenschaft bis 1942 mit und wurde später wegen seiner ausgezeichneten Rußlandkenntnisse in General Andrej Wlassows Stab eingeteilt. In vier großen Kapiteln legt nun Strik-Strikfeldt über seine Rußlanderfahrungen und

insbesondere über die Rolle und Geschichte der sogenannten Wlassow-Bewegung im Zweiten Weltkrieg Rechenschaft ab. Er, der von Anfang an der verbrecherischen Rußlandpolitik des NS-Staates ablehnend gegenüberstand, warnte die militärische Führung der Wehrmacht hinsichtlich der Unterschätzung von Raum und Menschen des Ostens umsonst. Hitlers Politik verhalf Stalin dazu, sein Imperium gegen die Eindringlinge zu organisieren und die Aggression mit allen Mitteln zurückzuschlagen. Als es gelang, General A. Wlassow, den im Jahre 1942 in deutsche Gefangenschaft geratenen russischen General, für eine Mitarbeit zu gewinnen, wollte Hitler ihn nur propagandistisch ausnützen. Erst im Spätherbst 1944 änderte sich die deutsche Politik betreffend Wlassow und dessen Bewegung bis zu einem gewissen Grad. Doch es war schon spät: Nicht nur schlechte Erfahrung und die Erbitterung der mit Deutschlands Geschick verbundenen russischen Führer, auch die prekäre Frontlage machte jegliche Zusammenarbeit zunichte.

Strik-Strikfeldts Erinnerungen verdienen unser Interesse, auch wenn wir nicht mit allen seinen Behauptungen und Wertungen einverstanden sind. Einige gute Illustrationen bereichern den Band, den man all jenen empfehlen kann, die sich vor allem mit Rußland und seinen Problemen auseinandersetzen. PG

Der Kaukasus und das Öl
Der deutsch-russische Kampf
in Kaukasien 1942/43.
Von Wilhelm Tieke.
504 Seiten. Munin-Verlag, Osnabrück 1970.

Unter dem Decknamen «Edelweiß» liefen im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht die Planungen zum Feldzug um die Eroberung des Kaukasus. Die Heeresgruppe A hatte die Aufgabe, diesen Stoß im äußeren Süden der ohnehin ausgedehnten Ostfront auszuführen. An diesem mehrmonatigen Kampf nahmen alle Teilstreitkräfte von Heer, Luftwaffe, Marine und Waffen-SS der Wehrmacht teil. Es entbrannten schwere Kämpfe, die nicht nur durch den verhärteten Widerstand des russischen Gegners, sondern auch durch das spezifische Gelände des Kaukasus und dessen Vorlandchaft bedingt waren. Der Autor des vorliegenden Werkes nahm selbst an diesem Feldzug teil und schildert insbesondere eingehend die Operationen der 1. Panzerarmee, unter deren Kommando auch Waffen-SS-Verbände kämpften. Außer den deutschen Anstrengungen werden auch die Leistungen der mit Hitler verbündeten rumänischen und slowakischen Truppen gewürdigt. Der Ausgang des Ringens um Stalingrad wirkte sich letzten Endes unmittelbar auf die deutsche Kaukasusarmee aus, die sich schrittweise von den von Hitler so ersehnten Ölfeldern zurückziehen mußte.

Das in dreißig Kapitel gegliederte Buch mit Kartenskizzen, Illustrationen und Anhang bietet einen guten Überblick über diesen bisher vergleichsweise vernachlässigten Abschnitt deutscher Kriegsgeschichte. Ein Vergleich von Tiekies Buch mit den vor einiger Zeit ins Moskauer veröffentlichten Memoiren des Sowjetmarschalls Gretscho («Bitwa za Kavkaz»), der im Jahre 1942/43 für die Verteidigung des Kaukasus verantwortlich war, könnte zu interessanten Ergebnissen führen. PG

Turnprüfung bei der Rekrutierung 1967
Examens de gymnastique lors du recrutement.
1967. Herausgegeben vom Eidgenössischen
Statistischen Amt.
61 Seiten, Tabellen. Bern 1970.

Die Turnprüfung bei der Rekrutierung wird jedes Jahr durchgeführt; die Ergebnisse aber werden nur alle fünf Jahre statistisch verarbeitet. Die vorliegende Statistik schließt sich in ihrer Grundkonzeption ihren Vorgängerinnen an. Sie gibt Aufschluß über die turnerisch-sportliche Ausbildung und Leistungsfähigkeit unserer zukünftigen Wehrmänner, zeigt Ursachen und Zusammenhänge auf, die die allgemeine körperliche Entwicklung und Ertüchtigung der heranwachsenden männlichen Jugend beeinflussen können. Der Schulturnunterricht, das Milieu, dem die jungen Leute entstammen, die Siedlungsverhältnisse, in denen sie aufwachsen, wirken sich auf ihr Verhalten gegenüber Turnen und Sport und damit auf die gesunde Entwicklung ihres Körpers und ihr physisches Leistungsvermögen aus.

Text und Tabellen versuchen, die Wechselwirkungen zwischen körperlicher Betätigung, physischer Entwicklung und Prüfungsergebnissen nachzuweisen und andererseits natürliche Veranlagungen, Krankheiten und Gebrechen aufzuzeigen, die die Leistungen beeinträchtigen.

Bei der Aushebung 1967 wurden die Stellungspflichtigen nach der Intensität ihrer sportlichen Betätigung befragt. Mit der Körperkonstitution und der physischen Leistungsfähigkeit in Beziehung gebracht, beleuchten die Antworten auf diese Sonderfrage einige Aspekte, welche die Notwendigkeit vermehrter gezielter Maßnahmen zur Förderung von Turnen und Sport aufzeigen.

Dr. J. J. Senglet

Beiträge zur Geschichte der Aargauer Miliz
1848 bis 1874

Von Victor Erne. 182 Seiten. Keller-Verlag,
Aarau 1969.

Die Geschichte der Schweizer Armee ist für das 19. Jahrhundert weitgehend die Geschichte der kantonalen Milizen. Nach dem politischen und militärischen Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft mußte in den meisten Ständen das vernachlässigte Wehrwesen gründlich erneuert werden. Die unter schwierigen Bedingungen geschaffenen Milizkorps waren bis in die Jahrhundertmitte kaum kriegstauglich. Besonders die sogenannten «neuen» Kantone, zu denen auch der Aargau gehörte, hatten große Hindernisse zu überwinden. Nach 1848 übernahm dann der Bund einige der Aufgaben, beispielsweise die Ausbildung der Kavallerie, der Genietruppen, der Artillerie und der Scharfschützen. Die langsam einsetzende Zentralisation blieb jedoch nicht von Kinderkrankheiten verschont.

Welche Pflichten fielen von nun an dem Kanton zu, und wie erfüllte er sie? Wie beeinflusste der Aargau das eidgenössische Militärwesen und dessen Entwicklung? Nach wie vor war die Rekrutierung und Organisation aller Truppen Sache des Kantons, der ebenfalls für die Ausbildung seiner Infanterie besorgt sein mußte. Diese wurde mit der Wehrpflicht und der Militärverwaltung 1852 neu geordnet.

Neben der Gesetzgebung behandelt Erne immer auch die Praxis: den Gang einer ersten eidgenössischen Rekrutenschule, die Divisions- und Feldmanöver von 1860 oder etwa die Fortschritte in der Schießausbildung unter Friedrich Gehret, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Arbeit enthält auch die Geschichte der Waffenplätze in Brugg und Aarau.

Eine zentrale Frage wird mit jener nach der staatspolitischen Funktion der Miliz aufgeworfen. Das Militärwesen sollte helfen, den «republikanischen Bürger zu formen», eine «glückliche Verbindung von Bürger und Soldat» zu schaffen. Auftritte erhielt unzweifelhaft das Schulwesen. Infanterierekruten wurden im Lesen, Schreiben und Rechnen geprüft. Versäumte Schulbildung mußte über den Mittag unter Aufsicht eines Lehrers nachgeholt werden!

Der Wert des Buches liegt keineswegs nur in der Fülle der anschaulichen Einzelheiten. Es ist Victor Erne vielmehr gelungen, die lebendige Beziehung zwischen dem Menschen, seinem Staat und seinem Wehrwesen aufzuzeigen. So verstanden, leistet die Militärgeschichte einen durchaus eigenen Beitrag zum Verständnis von Staat und Armee und selbst zu deren aktuellen Gestaltung. rj

Deutsche Großkampfschiffe 1915 bis 1918

Die Entwicklung der Typenfrage im Ersten Weltkrieg. Von Friedrich Forstmeyer und Siegfried Breyer. 98 Seiten.
J. F. Lehmanns Verlag, München 1970.

Die deutsche Kriegsmarine versuchte in ihrer Schiffsbauplanung von 1915 bis 1918 die Erfahrungen der ersten Kriegsmonate zu nutzen. Das Bauprogramm sollte so ausgerichtet werden, daß die bis dahin geltende Gleichgewichtslage zwischen der englischen und der deutschen Flotte zugunsten letzterer eine Wendung erfahren würde. Dabei bildeten riesige Kampfschiffe nach wie vor ein unentbehrliches Instrument der Weltmachtspolitik.

Im ersten Teil zeigt Forstmeyer, Marinesachverständiger im Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg im Breisgau, den Gang der Verhandlungen auf, die über die Typenentwicklung von Kriegsschiffen entscheiden sollten. Dem Bau von Großkampfschiffen erwuchs dabei immer mehr die Konkurrenz der U-Boote. Forstmeyer schildert ferner die finanziellen Möglichkeiten des damaligen Deutschen Reiches und die Abhängigkeit der Planung vom Verlauf der feindlichen (englischen) Kriegsschiffbauabsichten. In einem besonders interessanten Abschnitt beschreibt er die entscheidende Rolle, die die Skagerrakschlacht für den Fortgang der Diskussionen um eine Typenentwicklung spielte.

Im zweiten Teil erläutert der bekannte Marineautor Breyer («Schlachtschiffe und Schlachtkreuzer 1905 bis 1970») an Hand von 114 ausgezeichneten Konstruktionsskizzen und detaillierten technischen Datenlisten die Ergebnisse der Beratungen und Verhandlungen. In der Folge sollten allerdings die meisten Entwürfe und Pläne auf dem Papier bleiben. Die «Lieblingsschiffe» des Kaisers wurden nie fertiggestellt.

Das Buch ist in jeder Beziehung empfehlenswert und stellt eine vortreffliche Ergänzung zum oben erwähnten Werk von Breyer dar.

J. Kürsener

Pyjamas gegen Panzerwesten

Als Kriegsreporter in Vietnam.
Von George Roßbach. 214 Seiten.
Universitas Verlag KG, Berlin 1970.

Über seine Absicht orientiert der Verfasser knapp im Vorwort zu seinem Buch: «Bei der Abfassung des Berichtes verfolgte ich nur ein Ziel: nichts als Tatsachen wiederzugeben. Eine persönliche Stellungnahme zu den Ursachen des Konflikts in Vietnam und zu den Beweggründen und Zielen der kriegführenden Mächte oder gar eine Parteinahme habe ich strikt vermieden – sie konnte meine Aufgabe als Kriegsreporter nicht sein. Diese Aufgabe sah ich vielmehr in der wahrheitsgetreuen, ungeschminkten Schilderung von Ereignissen, die ich als Augenzeuge selbst miterlebt habe» (S. 5). George Roßbach, ein deutscher Journalist, der für deutsche und amerikanische Zeitungen schreibt, erlebte die große Tet-Offensive von 1968 in Südvietnam und besuchte zwischen Januar und April 1968 verschiedene Einheiten der Alliierten. Er berichtet von den Kämpfen in Saigon, von Aktionen im Mekongdelta, von der Rückeroberung Hués und von Gefechten im Raume Danang, Khe San und Dong Ha.

Der Verfasser beschränkt sich konsequent darauf, Selbsterlebtes wiederzugeben, und verzichtet auf die gegenwärtig besonders beliebte Rolle des moralischen Richters. Gerade durch diese Beschränkung gelingt es ihm aber, die Problematik des amerikanischen Engagements eindringlich darzustellen, die sich auf unterster Stufe besonders kraß äußert. Die amerikanischen Soldaten und Berater haben direkt unter den mannigfaltigen Einschränkungen aus politischen Gründen und unter der schleierhaften Zielsetzung der Kriegführung zu leiden. Die Halbherzigkeit des Einsatzes kostet hier Blut, weil politische Überlegungen die klare Alternative verschleiern.

Persönliche Erlebnisse entziehen sich naturgemäß weitgehend der Nachprüfung, doch erscheinen die Berichte durchaus glaubhaft und heben sich somit positiv von den bekannten Sensationsstorijs ab. Sie tragen bei, die Vorstellung vom Krieg zu profilieren, und lassen uns das Grauenhafte wenigstens erahnen. Unmittelbare Befehlungen – wenn auch nichts eigentlich Neues – wird man vor allem aus den Darstellungen der Kämpfe um Hué und Khe San ziehen können, da die Kampfformen hier am ehesten den uns vertrauten gleichen, freilich mit der bekannten Einschränkung, daß der Gegner über keinerlei mechanisierte Kampfmittel verfügt. Die Anmerkungen über den Führungsstil gelten hingegen grundsätzlich auch für uns. Gerade in einer derart zwiespältigen Situation müssen die hergebrachten Führungsmethoden versagen; entscheidend ist hier – im Guten wie im Schlechten – das persönliche Beispiel (vergleiche S.49 und S.143 f.), Bemerkenswert ist auch die steigende Verantwortung des einzelnen Soldaten, der beispielsweise als Artilleriebeobachter über ungeahnte Mittel verfügt (S.189). So wird man das Buch sicher mit Gewinn lesen, wenn man auf Information aus erster Hand Wert legt und sich nicht an der gelegentlich dramatisierenden Aufmachung stößt. H. U. Lappert